

Die Sage vom Blattmännlein aus dem Wiesental

Höret, ihr Kinder des Nebels,
und tretet näher an das Feuer des Wissens.
Lasst die Welt für einen Augenblick still werden,
auf dass ihr lauschet, was die Wälder erzählen,
wenn kein Mensch sie stört.

In einem sanften Tal, zwischen Wiesen, auf denen der Morgentau glitzerte wie Silber, lebte einst ein kleines Wesen, das man nur das Blattmännlein nannte. Es war kaum größer als eine Walnuss, sein Körper aus hellem Moos, seine Augen von der Farbe junger Blätter. Sein Haar glich den feinen Fäden des Löwenzahns, die der Wind fortträgt, wenn die Zeit reif ist.

Das Blattmännlein lebte zwischen Ampfer, Spitzwegerich und Hirtentäschel, inmitten jener Pflanzen, die der Mensch achtlos übersieht, und doch seit Urzeiten Heil in sich tragen. Es wachte über sie, schützte sie vor dem Pflug und vor gierigen Händen, die mehr nahmen, als sie gaben.

Eines Tages, so erzählt man, kam ein junger Knecht durch das Tal. Er war schwer krank, seine Haut bleich, seine Brust vom Husten gequält. Kein Arzt hatte ihm helfen können, kein Kraut, das er gekocht hatte, brachte Linderung. Er sank erschöpft unter einer alten Weide nieder und flüsterte:

„Wenn doch nur jemand mir sagen könnte, welches Kraut mich heilen mag ...“

Da regte sich etwas zwischen den Gräsern. Ein winziges, grünes Männlein trat hervor, kaum sichtbar im Abendlicht. Es trug einen Mantel aus Ampferblättern und hielt einen Stängel Ehrenpreis in den Händen. Mit einer Stimme, leise wie Wind im Laub, sprach es:

„Nicht jedes Kraut will gepflückt sein, Mensch.
Doch wer mit ehrlichem Herzen bittet, dem wird geholfen.“

Es führte den Knecht zu einer Stelle, an der Ampfer, Spitzwegerich und Thymian beieinander wuchsen, eine seltene Begegnung der drei Heiler. Das Blattmännlein zeigte ihm, wie man daraus einen Sud bereitet, und hauchte über das Wasser, sodass feine, grüne Funken tanzten.

Der Knecht tat, wie ihm geheißen, und trank.

Noch in derselben Nacht löste sich der Druck in seiner Brust, und er schlief zum ersten Mal seit Wochen friedlich ein.

Als er erwachte, war das Blattmännlein verschwunden, doch auf seiner Hand lag ein einzelnes, smaragdgrünes Blatt, das nie verdorrte, so sehr er es auch aufbewahrte.

Von diesem Tag an sprach der Knecht stets mit den Pflanzen, bevor er sie pflückte.

Er dankte ihnen, gab ein wenig Wasser zurück, und seine Hände heilten Menschen und Tiere, wo immer er ging.

Man nannte ihn später den Kräutermann vom Wiesental, doch er wusste: Sein Wissen war nicht sein eigenes, es war ein Geschenk des kleinen Blattmännleins, das über die Heilkräfte der Erde wacht, im Verborgenen, still, treu und ohne Ruhm.

So merke, Kind des Nebels:

Wahre Heilung geschieht nicht aus Besitz, sondern aus Verbundenheit.

Nur wer die Sprache der Pflanzen mit dem Herzen hört, dem antwortet der Geist, der in ihnen wohnt.

Mögen die Gottheiten stets über euch wachen!

